

Beitrag für Berliner Debatte Initial: Mit Linksreformismus aus der Krise?

Elisabeth Voß, Berlin, September 2010

Vorschlag für ein politisches Projekt: "Ermutigung zur Umsetzung Solidarischer Ökonomien: Anders Wirtschaften ist möglich!"

Solidarische Ökonomie als Praxisfeld und Transformationsstrategie

Ein Zurück zur alten sozialstaatlichen Sicherheit ist aus meiner Sicht kaum vorstellbar. Die aktuelle Krise bietet eine Chance, dem alten, noch immer hörbaren Schlachtruf Margaret Thatchers "there is no alternative" angesichts der schwindenden Glaubwürdigkeit des kapitalistischen Wirtschaftssystems ein kraftvolles: "there are many alternatives" entgegenzusetzen, bestehende Alternativen sichtbar zu machen und neue Felder für ökonomische Vorhaben zu erschließen, um wirtschaftliche Alternativen in einer größeren Breite zu etablieren, als es die Selbstverwaltungswirtschaft in ihren Nischen bisher vermochte.

Ein politisches Projekt "Ermutigung zur Umsetzung Solidarischer Ökonomien: Anders Wirtschaften ist möglich!" soll sich nicht als Lückenbüßer für das Versagen von Markt und Staat anbieten, sondern eine historische Chance nutzen, um Wirtschaft grundlegend neu zu definieren im Sinne des Sozialforums-Slogans "people before profits": als Wirtschaftsweise, die dadurch gekennzeichnet ist, dass in ihr die Menschen im Mittelpunkt stehen und nicht der Profit. Schon heute existieren unterschiedlichste Keimformen eines anderen Wirtschaftens, die zum einen das Leben der an ihnen Beteiligten konkret verbessern und zum anderen als Vorgriff auf eine solidarische Gesellschaft wichtige Erfahrungsräume darstellen. Der Kapitalismus wird dadurch nicht grundsätzlich schöner - aber vielleicht kann ihm nach und nach Terrain streitig gemacht werden, bis er schlussendlich ganz verschwindet, weil sich bessere, erfolgreichere Wirtschaftsweisen durchgesetzt haben. Dafür ist die Zusammengehörigkeit von wirtschaftlicher Selbsthilfe und sozialen Bewegungen unabdingbar.

Die Idee einer anderen Wirtschaft in die Welt bringen

Wenn Wirtschaft nachhaltig verändert werden soll, muss die Möglichkeit, dass es Alternativen gibt, überhaupt denkbar werden. Um die neoliberale Hegemonie zu brechen und kontinuierlich die Deutungsmacht für Alternativen auszubauen, sollten die wesentlichen Aspekte dieses anderen Wirtschaftens unter Nutzung der verschiedenen Medien und Informationsformate in die Öffentlichkeit kommuniziert werden, auch wenn es bislang kein gemeinsames Selbstverständnis der Akteure Solidarischer Ökonomien gibt.

Bei aller Unterschiedlichkeit lassen sich anhand der Praxis und den Selbstdefinitionen dieser Akteure Aspekte beschreiben, die diese Vorhaben Solidarischer Ökonomien von kapitalistischen Unternehmungen und deren Unterstützungsstrukturen unterscheiden. In erster Linie geht es darum, konkrete menschliche Bedürfnisse zu befriedigen. Eine lebensdienliche Produktion orientiert sich am Nutzen der wirtschaftlichen Tätigkeit und steht damit in grundsätzlichem Widerspruch zur Gewinnerzielungsabsicht als Antriebsfeder kapitalistischen Wirtschaftens. In Solidarischen Ökonomien steht nicht das tote Kapital, sondern die lebendige menschliche Arbeit im Mittelpunkt der wirtschaftlichen Betätigung. Dementsprechend erfolgt die Zusammenarbeit auf freiwilliger Basis und die unternehmerischen Strukturen sind mehr

oder weniger demokratisch ausgestaltet. Häufig handelt es sich um lokale Unternehmungen, die soziale und ökologische Aspekte einbeziehen. Im Idealfall sind sie eingebunden in emanzipatorische und globale Denkweisen (think global, act local) und beziehen die Lebens- und Arbeitsbedingungen anderer Menschen in ihre wirtschaftlichen Entscheidungen mit ein.

Die Vielfalt anderen Wirtschaftens sichtbar machen

Neben der Verbreitung der Idee einer anderen Wirtschaft sollte auch aufgezeigt werden, dass Solidarische Ökonomie keine Utopie oder Theorie ist, sondern eine bereits heute bestehende Realität. Als Ermutigung und Beweis, dass es Bereiche der Wirtschaft gibt, die anders als mit vorrangiger Gewinnerzielungsabsicht funktionieren, ist es notwendig, auch die Praxis in ihrer Vielfalt sichtbar zu machen.

Weltweit existieren verschiedenste Ansätze anderen Wirtschaftens mit unterschiedlichen Größenordnungen und Reichweiten. Solidarische Ökonomien werden oft in kleinen, dissidenten Einheiten erprobt, diese andere Wirtschaftsweise umfasst jedoch letztlich weit mehr als nur kleine, feine Alternativprojekte. Wer ernsthaft die Gesellschaft von ihrer ökonomischen Basis her verändern möchte, muss die kuschelige Gartenzwergperspektive verlassen und sich zum Beispiel auch mit Alternativen in großen Unternehmensstrukturen oder transnationalen Handelsabkommen befassen.

Eine Reihe von Unternehmen in konventionellen Strukturen haben begonnen, neben der Gewinnerzielungsabsicht auch andere Ziele zu verfolgen. Sei es, dass sie Teile ihrer Überschüsse gemeinnützigen Zwecken zuführen (charity) oder mit ihrer Geschäftstätigkeit direkt gesellschaftliche Verbesserungen umsetzen (social economy, social entrepreneurship), dass sie kontinuierlich ökologische Verbesserungen vornehmen (ecological auditing) oder soziale Auswirkungen ihrer Unternehmenspolitik in ihre Entscheidungsprozesse einbeziehen (corporate social responsibility).

Zur Vielfalt Solidarischer Ökonomien gehören auch öffentliche Unternehmen, wenn sie faktisch demokratisch kontrolliert werden, oder partizipative Haushalte, über deren Verwendung von BürgerInnen verpflichtend entschieden werden kann. Solidarische Ökonomie ist also weit mehr als ein Dritter Sektor neben Staat und Marktwirtschaft.

Ob im Einzelfall wirklich der Mensch im Mittelpunkt des Wirtschaftens steht, oder ob sich unter einem sozial-ökologischen Mäntelchen letztlich doch nur profanes Gewinnstreben versteckt, muss immer wieder anhand der Praxis eines Unternehmens überprüft werden.

Unterstützung wirtschaftlicher Selbsthilfe

Mit der Schrumpfung existenzsichernder Berufsperspektiven stellt sich für immer mehr Menschen die Frage nach konkreten Alternativen für ihr eigenes Leben. Aus der Idee, dass anders Wirtschaften möglich ist und der Erfahrung, dass es eine Reihe erfolgreicher Projekte dieser Art bereits heute gibt, folgt die Frage für Einzelne und Gruppen, was sie selbst tun können, um ihr eigenes Leben als Wirtschaftssubjekt selbst zu gestalten.

Aus der Rolle als KundInnen und KonsumentInnen zumindest partiell auszusteigen bedeutet zum Beispiel, selbstverwaltete Hausprojekte zu gründen und selbstorganisiert oder zumindest bewusst zu konsumieren (z.B. ErzeugerInnen-VerbraucherInnen-Gemeinschaften, Energiegenossenschaften oder Lohas-Orientierung). Werktätige können sich in kollektiven Arbeitsstrukturen (Betriebe in Belegschaftshand) oder Kooperationen von Selbstständigen (Hand-

werkerInnen-Genossenschaften, Bürogemeinschaften von FreiberuflerInnen etc.) zusammenschließen. Ressourcen der öffentlichen Daseinsvorsorge könnten zunehmend von der Bevölkerung selbst bewirtschaftet oder zumindest partizipativ verwaltet werden.

Der Aufbau solcher Strukturen wirtschaftlicher Selbsthilfe braucht Unterstützung in Form von Fortbildung, Beratung und Begleitung.

Gesellschaftliche Rahmenbedingungen

Wichtig sind niedrigschwellige wirtschaftliche Partizipationsmöglichkeiten, Fortbildungsangebote und Finanzierungshilfen für Neugründungen oder Unterstützungsstrukturen zum solidarischen Ausgleich zwischen Projekten unterschiedlicher monetärer Leistungsfähigkeit. Einer Entsolidarisierung durch abgeschottete Zusammenschlüsse privilegierter Selbstorganisationsfähiger muss entgegengewirkt werden. Es ist sehr genau zu justieren, wie zwischen den Polen staatlicher Unterstützung einerseits und basisdemokratischer Selbsthilfe andererseits gezielte Unterstützungsangebote die Selbstbestimmung der Betroffenen stärken statt die Entwicklung gefräßiger Selbstbedienungsstrukturen zu fördern. Neben der Ausweitung des Sektors Solidarischer Ökonomien ist es eine wesentliche Aufgabe linker Reformpolitik, ebenso den sozial-ökologischen Umbau der Wirtschaft insgesamt voranzutreiben, bis hinein in den Bereich internationaler Beziehungen und Vereinbarungen.

Wesentlich ist die Ausrichtung der Produktion auf lebensdienliche Produkte und Leistungen, insbesondere in den Handlungsfeldern Konversion des gesamten militärisch-industriellen Komplexes, staatlicher Verantwortung für öffentliche Daseinsvorsorge und Bereitstellung und Sicherung von Ressourcen zur gemeinschaftlichen Bewirtschaftung (Commons) sowie Eindämmung des Kontroll- und Überwachungssektors zugunsten einer verstärkten Care economy. Insgesamt muss der Wachstumswahn gestoppt (Decroissance) und die Wirtschaft auf regenerative Energienutzung statt Öl und Atom umgestellt werden (z.B. Transition Towns).

All dies ist nicht direktiv von oben machbar, sondern bedarf echter partizipatorischer Prozesse mit realen, ökonomisch wirksamen Entscheidungsmöglichkeiten. Eine Demokratisierung der Wirtschaft braucht überzeugende Empowermentstrategien, die nicht Befriedung, sondern emanzipatorische Selbstorganisation möglichst breiter Kreise der Bevölkerung zum Ziel haben. Die Umgestaltung des Staates vom autoritären Herrscher zum Moderator der Artikulation der Interessen von Bürgerinnen und Bürgern, ohne rassistische Ausschlüsse, ist eine der wichtigsten Aufgaben linker Reformpolitik, wenn sie wirtschaftliche Herausforderungen im wahrsten Sinne an der Wurzel packen und radikal bearbeiten möchte. Sie braucht Akteure, Verbündete und Mittel zur Umsetzung, die im Rahmen einer Gesamtstrategie für Solidarische Ökonomie zu definieren wären.

Zur Autorin:

Elisabeth Voß arbeitet als Betriebswirtin und Publizistin in Berlin zu den Themen solidarische Ökonomien, genossenschaftliche Unternehmungen, Hausprojekte, Selbstorganisation, Finanzierung und Kommunikation. Sie ist im Vorstand des alternativen Unternehmensverbandes *NETZ für Selbstverwaltung und Selbstorganisation e.V.* und seit über 20 Jahren Redaktionsmitglied und Autorin der *CONTRASTE – Monatszeitung für Selbstorganisation*. Im Frühjahr 2010 veröffentlichte sie den "Wegweiser Solidarische Ökonomie ;Anders Wirtschaften ist möglich!" AG SPAK Verlag: www.solioeko.de/voss